



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

M.: Der k. k. Staatsminister Edler v. Thienfeld.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ihn geschaffen. Er blieb nicht bei leeren Anspielungen, sondern deutete auf das rändige Schaf, welches, vom Hochmuthsteufel verblindet, sich seiner Geschwister und Eltern und Boreltern und der ganzen Herde schäme, in der es aufgewachsen. Marie wurde ohnmächtig aus der Kirche getragen, Sterzing rannte nach Haus und schmiß alle Apparate und botanischen Sammlungen des Doctors zum Fenster hinaus. Seine Frau wollte ihn halten und meinte: Laß die Leut schwätzen und den Pfarrer heulen, wenn der Doctor sie heirath'. — Was? brüllte er und schlug auf den Tisch; meine Tochter den „Langhals?“ Meine Tochter soll ihren Kropf behalten, so wahr ich Sterzing heiß und ehrlich getauft bin, und einen Mann heirathen, der einen rechtschaffenen Kropf hat wie ich und mein Vater und Großvater gehabt hat!

Den Doctor hatten indeß, als er von einem Spaziergang heimkehrte, die Bauerburschen überfallen und halb todt gedroschen vor Sterzing's Schwelle liegen lassen. Er mußte eine Woche lang das Bett hüten und der Maler tröstete ihn, indem er bemerkte, es sei besser Arm und Beine zu brechen als das Herz. Letzteres werde wohl gesund bleiben, wena er sehe, daß der Hals seiner Patientin sich gar nicht verändert, vielmehr dicker geworden sei. Er als Zeichner müsse das besser erkennen als das Aug' eines Verliebten. Uebrigens habe Marie sich Knall und Fall mit dem kropfeten Jokel verloben lassen und sei nicht in's Wasser gesprungen. — Um die guten Leute im Thal zu versöhnen, hatte der schlaue Künstler vor der Abreise rasch ein Bild in die Kirche gemalt. Als Marie zur Trauung ging, erkannte sie über dem Altar ihr eigenes Ebenbild und vergoß eine Thräne. Jeder Reisende aber kann seitdem in der Pfarrkirche von Ganderfeldten die heilige Jungfrau mit einem Kropf abgemalt sehen, und das gläubige Volk betet vor keinem Bilde lieber als vor diesem.

---

### Der k. k. Staatsminister Edler v. Thienfeld.

---

Mit Heiterkeit erinnern wir uns des allgemeinen Verwunders, das in den Tagen jenes verhängnißvollen Novembers die neue Ministerliste hervorrief, in welcher der Edle Herr von Thienfeld als Minister des Ackerbaues, ja sogar auch des Montanwesens figurirte. Herr von Thienfeld war im Wiener Reichstage im Centrum des Centrums gesessen, hatte einigemale in schlichter Weise, in österreichisch-steyerschem Dialekte vom Pläze aus gesprochen, niemals albern oder ungeschickt, wie so viele seiner Collegen im Centrum, aber auch niemals scharfsinnig oder prägnant, wiewohl die Mundart eben mancher plausiblen Aeußerung die Hausbackne

banale Färbung gab; und nun war dieser Edle Herr von Thienfeld plötzlich Minister geworden!! viel Ermunterung der Mittelmäßigkeit lag in dieser Ernennung. Das Bergwesen hatte vergleichsweise gewonnen, denn Thienfelds Vorgänger, Herr von Schwarzer, verstand vom Bergwesen höchstens so viel, um wohl ausgeprägte Silberzwanziger den präkären Banknoten unbedingt vorzuziehen.

Ueberhaupt haben wir Herrn von Schwarzer im Ministerium, in Rücksicht seiner Antecedentien, per tot discrimina rerum, niemals als besonders erfreuliche Errungenschaft begrüßt. Schwarzer's Ernennung war ein bloßes Platzzugeständniß, wie überhaupt das Ministerium Wessenberg=Dobblhoff bei aller Ehrenhaftigkeit seiner Mehrheit, nur ein Wiener Platzministerium war, gelähmt nach innen und außen, mit der Aula nothgedrungen fraternisirend. Durch Schwarzer's Ernennung dachte man ein damals gefährliches Journal zum Schweigen zu bringen, und ermunterte dadurch eben andre Giftpilze der Presse. General Welten hat späterhin dasselbe Blatt sehr heroisch unterdrückt, und den Exminister Schwarzer oben-drein eingesperrt; beide Extreme sind gleich verwerflich.

Die Ernennung des Edlen Herrn von Thienfeld hatte bei aller Obscurität des Ernannten doch die Lichtseite, daß man in jenen Tagen darauf Bedacht nehmen wollte, das Ministerium wenigstens theilweise aus dem Reichstage zu rekrutiren, während man sich jetzt sogar ohne allen Reichstag behilft und möglicher Weise noch lange Jahre hindurch zu behelfen gedenkt. In jenem November war man noch andern Sinnes und bedacht, einen Deputirten ins Ministerium aufzunehmen; im Berg- und Hüttenwesen aber, wie überhaupt an Spezialitäten litt der Reichstag bedeutend Mangel. Wir wollen damit nicht etwa sagen, daß wir Herrn v. Thienfeld als besonders erwünschte Spezialität irgend anerkennen, vergleichsweise war er das dennoch. Herr v. Thienfeld besitzt ein Landgut in der Steyermark — folglich versteht er den Ackerbau, Herr v. Thienfeld besitzt einige Hammerwerke in der Steyermark — folglich versteht er den Bergbau, so wurde damals zu Dmüg combinirt. Für den Ackerbau hatte Galizien besonders eine Masse von Portefeuilleskandidaten geliefert, diese aber sprachen meist nichts als polnisch, und den Polen durfte man kein besonderes Zugeständniß machen.

Der November 1848 war eine vergleichsweise gute Zeit, in jenen Tagen wollte man noch mit dem Reichstage gehen, damals war die Eroberung Ungarns noch in ferner Aussicht, ein gütliches Uebereinkommen noch möglich, die nordische Intervention ein unentwickelter Embryo.

Auf Empfehlung eines steyermärkischen Abgeordneten, Grafen Gleispach, wurde der Edle Herr v. Thienfeld so zu sagen auf gut Glück zum Minister ernannt, und ist bis heute Minister geblieben. Dank seiner Passivität!

Herr v. Thienfeld ist ein ehrlicher Mann, dafür kann man bürgen, aber es gibt zweierlei Ehrlichkeit, die des Privatmannes, und die des Staatsmannes, welcher, wenn mit dem Portefeuille betraut, als Diener der con-

stitutionellen Staatsgesamtheit zwischen dynastischen und Volksinteressen die richtige ausgleichende Mitte zu halten hat, und über dem Spezialportefeuille seine Solidarstellung zum Ganzen nie vergessen darf. Diese Auffassung jedoch scheint Herrn v. Thienfeld nicht klar genug vorzuschweben, er macht mehr den Eindruck eines vormärzlichen Staats- und Conferenzministers; als constitutionellen Minister können wir uns den Mann nicht denken. Während das Ministerium den Reichstag zu Kremsier seit dem 8. Januar beinahe ganz ignorirte, war Herr v. Thienfeld Wochen hindurch der einzige Invasse der Ministerbank, welche in ihrer übrigen Verlassenheit als tägliche Mahnung an sein bevorstehendes irdisches Ende, als permanentes memento mori dienen mochte. Er saß den Januar hindurch pro forma da, ohne sich an den Verhandlungen zu betheiligen, vielleicht nur deshalb, um durch steife Erwiderung der ihm von Vorübergehenden gemachten Begrüßungen, dem Reichstage die Ungnade des Ministeriums verkörpert in Erinnerung zu bringen. Im Februar blieb auch Herr v. Thienfeld aus, der Reichstag debattirte fortan en famille, noch immer nicht merkend, daß das Brack, auf dem er trieb, Planke um Planke verlor, um plötzlich von der gähnen- den See verschlungen zu werden. Herr v. Thienfeld grollt darum Niemand. Wir sind überzeugt, dieser Mann wird mit jedem politischen Winde segeln, rückwärts wie vorwärts. Wendet sich heute das System, was wir nicht erwarten, ja nicht in denkbare Aussicht stellen, so wird Herr v. Thienfeld im Ministerrathe mit der Majorität des geänderten Systems eben so bereitwillig stimmen, wie er heute mit dem waltenden Systeme stimmt. Unter jedem Systeme muß geackert, unter jedem, besonders aber unter dem heutigen, muß Bergbau getrieben werden, darum bleibe Herr v. Thienfeld Minister so lange er mag, wir gönnen ihm die Freude, tüchtige Unterstaatssekretäre mögen das übrige thun. Immerhin aber hätten wir es für ein Glück gehalten, hätte man statt Herrn v. Thienfeld's eine tüchtige Sachautorität in das Ministerium berufen.

M.

### Ein Blick auf Algerien.

Noch ist es nicht überall so weit gekommen, daß in dem Dunkel der Kabinette die Fäden gesponnen werden zu dem Gewebe, auf welches die Geschichte der Völker sich schreibt; nicht allenthalben ist die Volkspolitik verdrängt durch die Politik der Kabinette. Aber auf den wenigen Dasen, wo das Volk selbst seine Politik macht, übt es sie nicht als einen Nest der Märzerrungenschaften, es ist dorthin wahrscheinlich nicht einmal die Kunde gedrungen von unsrer glorreichen